

## 4. Ergebnisse zum aggressiven Verhalten von Mädchen

Der folgende Abschnitt untergliedert sich in die drei Unterpunkte: Definition aggressiven Verhaltens, Mädchen und aggressives Verhalten, Entwicklung und Stabilität aggressiven Verhaltens.

### 4.1 Definition aggressiven Verhaltens

Aggression wird definiert als eine Klasse von Verhaltensweisen, die mit der Absicht ausgeführt werden, ein Individuum direkt oder indirekt zu schädigen (vgl. Dorsch et al., 1994). Aggressives Verhalten kann dabei viele Formen annehmen (vgl. Scheithauer, 2003). In der Forschungsliteratur wird zwischen *körperlich*, *verbal* (Buss, 1961 zitiert nach Scheithauer, 2003) und *indirekt* (Björkvist, 1994) bzw. *relational* (Crick & Grotpeter, 1995) aggressivem Verhalten unterschieden. *Körperlich* und *verbale* aggressive Verhaltensweisen fallen unter die prototypische (Prototyp = Urbild, Muster) Vorstellung aggressiven Verhaltens (Scheithauer, 2003). Zu *körperlich* aggressivem Verhalten gehören Verhaltensweisen wie Schubsen, Treten und Hauen, Schlagen und Prügeln. *Verbal* aggressives Verhalten sind mündliche Beschimpfungen und Beleidigungen, dumme Sprüche, Nachrufen, Drohen. *Körperlich* und *verbal* aggressives Verhalten wird im weiteren zu *offen* aggressivem Verhalten zusammengefasst.

*Indirekte* bzw. *relationale* Aggression zählen zu den unprototypischen aggressiven Verhaltensweisen (Scheithauer, 2003), da diese im Alltag nicht automatisch als aggressives Verhalten erkannt werden. *Indirekte* oder *relational* aggressive Verhaltensweisen sind sozial manipulative Verhaltensweisen mit dem Ziel interpersonelle Beziehungen zu beeinträchtigen, andere Menschen und deren Beziehungen zu kontrollieren und emotional zu schädigen (z.B. Crick & Grotpeter, 1995). Es ist ein intrigantes Verhalten, wie Gerüchte verbreiten und seine Peers aus der Gruppen auszuschließen (z.B. Crick & Grotpeter, 1995; Tomada & Schneider, 1997). Unter den Begriffen *indirekt* oder *relational* aggressives Verhalten sind ähnliche Verhaltensweisen zu verstehen (vgl. Vaillancourt, Brendgen, Boivin & Tremblay, 2003). Diese Art aggressiven Verhaltens wurde von verschiedenen Autoren unterschiedlich benannt. Björkvist und ihre Kollegen (z.B. Björkvist, Lagerspetz, Kaukiainen, 1992; Björkvist, Östermann, Kaukiainen, 1992) sprachen von *indirekt* aggressivem Verhalten, Crick und Kollegen (z.B. Crick, 1996; Crick & Grotpeter, 1995) von *relational* aggressivem Verhalten. Andere Autorinnen nannten es *soziale* Aggression (Galen & Underwood, 1997) bzw. *sozial dominantes* Verhalten (Hawley, 1999; 2002).

Auch einige Unterschiede lassen sich benennen. *Indirekt* aggressives Verhalten (Björkvist, Lagerspetz, Kaukiainen, 1992) ist „ein Verhalten, bei dem ein Täter versucht, Leiden auf eine Art und Weise zu verursachen, so dass es aussieht, als ob er/sie nicht mit der Intention gehandelt hat, diese Leiden zu verursachen“ (aus Scheithauer, 2005, S.68). *Relational* aggressives Verhalten (z.B. Crick & Grotpeter, 1995) kennzeichnet ein Verhalten, „das die Beziehung einer Person zu Gleichaltrigen oder die Gefühle der sozialen Zugehörigkeit und Akzeptanz beschädigt“ (aus Scheithauer, 2003, S.68). *Indirekt* aggressives Verhalten umfasst nur versteckt aggressives Verhalten, während *relational* aggressives Verhalten sowohl versteckt als auch offen sein kann (Vaillancourt et al., 2003). Es gibt große Überschneidungen in diesen Formen der unprototypischen Aggressionsformen.

## 4.2 Mädchen und aggressives Verhalten

Lange Jahre bestätigten die Ergebnisse zum aggressiven Verhalten, dass Jungen *offen* aggressiver und verhaltensauffälliger sind als Mädchen. Die klassische Metanalyse von Hyde (1984) zeigte bereits, dass Jungen und männliche Jugendliche *offen* aggressives Verhalten häufiger einsetzten als Mädchen desselben Alters. Dies wurde in ganz unterschiedlichen Methoden untersucht: unter anderem durch Antworten auf projektive Tests oder bei der Bereitschaft Elektroschocks zu geben. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern waren konsistent bei Kindern (Hyde, 1984) als auch bei Erwachsenen (Eagly & Steffen, 1986), wengleich erhebliche Überschneidungen zwischen männlichen und weiblichen ProbandInnen bestanden. Aggression galt daher lange als männliches Phänomen (Underwood, Galen, & Paquette, 2001; Coie & Dodge, 1998). Dies hat sich mit der Erforschung unprototypischer Formen von Aggression geändert (zusammenfassend Ittel & von Salisch, 2004). Die Idee dabei war, dass Mädchen nicht weniger, sondern nur eine andere Art aggressiven Verhaltens pflegen. Denn: “our culture refuses girls access to open conflict, and it forces their aggression into nonphysical, indirect, and covert forms. Girls use backbiting, exclusion, rumors, name-calling and manipulation to inflict psychological pain on targeted victims” (Simmons, 2002, S.3). Untersuchungen aus den USA zu *relational* aggressivem Verhalten bestätigten, dass Mädchen im Mittel genauso aggressiv sind wie Jungen, sie nur andere, verdecktere *relational* aggressive Verhaltensweisen zeigten (z.B. Crick & Grotpeter, 1995; Crick, Casas, & Ku, 1999), welche bislang durch die Erhebungsinstrumente prototypischen aggressiven Verhaltens nicht erfasst wurden. Dies stand der traditionellerweise vorherrschenden Annahme, Mädchen seien weniger aggressiv als Jungen (Loudin, 2003), gegenüber. Auch die kulturübergreifende Studie (Österman et al., 1998) durchgeführt in den

Ländern Finnland, Israel, Italien, Polen an den drei Altersgruppen (8 Jahre, 11 Jahre und 15 Jahre) berichtet für alle drei Altersgruppen, dass Mädchen mehr zu *indirekt* aggressivem Verhalten neigen als Jungen. *Indirekt* aggressives Verhalten wurde mit acht Jahren von 55% (Prozente bezogen auf den totalen Aggressionswert von *körperlich*, *verbal* und *indirekt* aggressiven Verhaltensweisen) der Mädchen und 26% der Jungen angegeben, mit elf Jahren von 41% der Mädchen und 23% der Jungen und mit 15 Jahren von 52% der Mädchen und 20% der Jungen. (Österman et al., 1998).

Es gibt jedoch auch Autoren, die dies nicht bestätigen (Frodi & Macaulay, 1977). So finden sich Studien, die keine Geschlechterunterschiede in der Anwendung *indirekt* aggressiven Verhaltens finden (vgl. Scheithauer, 2003). Geschlechterunterschiede im *relational* und *offen* aggressiven Verhalten scheinen abhängig von kulturellen und geschlechterspezifischen Normen (Scheithauer, 2003). Denn während die Studien aus dem nordamerikanischen Raum (z.B. Crick & Grotpeter, 1995; Crick, Casas, & Ku, 1999) und die kulturübergreifende Studie (Österman et al., 1998) zeigte, dass Mädchen in der späten Kindheit und frühen Jugend deutlich häufiger als *relational* aggressiv bezeichnet werden als Jungen, zeigte sich in Studien aus Italien, dass Mädchen zwar auch mehr *relationale* als *offene* Aggression anwenden, diese jedoch unter dem Niveau der Jungen lag (Tomada & Schneider, 1997). Diese Autoren untersuchten Kinder zwischen 8-10 Jahren in Italien und bestätigten, dass Jungen von ihren Peers und Lehrkräften generell aggressiver (*offen* und *relational*) eingestuft wurden als Mädchen (ähnlich Henington, 1998 in USA). Die Kluft zwischen Jungen und Mädchen war beim *relational* aggressiven Verhalten jedoch viel geringer als bei offen aggressiven Verhalten (Tomada & Schneider, 1997). Auch in der Metaanalyse von Scheithauer (2003) zu aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen zeigte sich, dass die Effektstärke so gering war ( $d = 0.0413$ ), dass bei den unprototypischen Formen aggressiven Verhalten eher von einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis gesprochen werden.

Auch wenn die Ergebnisse uneinheitlich sind, sind sich die Forscher darin einig, dass *relational* aggressives Verhalten ihre Opfer genauso schädigt wie *offen* aggressives Verhalten (Loudin, 2003) und viele Studien zeigen, dass prototypische und unprototypische Formen aggressiven Verhaltens hoch miteinander korrelieren (vgl. von Salisch, 2004A).

### 4.3 Entwicklung aggressiven Verhaltens

Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigten klare Altersentwicklungen für *körperlich* und *relationale* Aggressionsarten, und zwar dahingehend, dass *relational*

aggressives Verhalten eher von älteren und *körperlich* aggressives Verhalten eher von jüngeren Kindern gezeigt wird (Björkvist, Lagerspetz & Kaukiainen, 1992; Björkvist, Österman & Kaukiainen, 1992; von Salisch, 2000A). Dennoch gibt es Studien, die zeigen, dass bereits im Vorschulalter (3-5 Jahre) Jungen eher Opfer *körperlicher* Aggression und Mädchen eher Opfer *relationaler* Aggression wurden (Crick, Casas & Ku, 1999) und dass *relational* aggressives Verhalten bereits im Vorschulalter eingesetzt wurde, wobei Mädchen schon früher *relational* aggressives Verhalten zeigten als Jungen (Crick, Casas & Mosher, 1997). Die Studie von Henington, Hughes, Cavell und Thompson (1998) an Kindern der 2. und 3. Klassenstufe aus den USA berichtete, dass Jungen sowohl *offen* aggressiveres als auch *relational* aggressiveres Verhalten (aus Peer Nomination und Lehrerrating) zeigen als Mädchen (ähnlich Tomada & Schneider, 1997). Mädchen aber, wenn sie von ihren Peers und Lehrkräften als aggressiv bezeichnet wurden, mehr als *relational* und weniger als *offen* eingestuft wurden. Crick und Grotpeter, (1995) fanden dagegen, dass Mädchen und Jungen der 3.-6-Klassenstufe gleich aggressiv waren. Während Jungen im Mittel häufiger *offen* aggressives Verhalten zeigten, neigten Mädchen im Mittel häufiger zu *relational* aggressivem Verhalten (Crick & Grotpeter, 1995).

Andere Studien wiesen darauf hin, dass erst mit zunehmenden kognitiven und sozialen Fertigkeiten die Ausübung *relational* aggressiven Verhaltens möglich wird (vgl. Björkvist, 1994; Björkvist, Lagerspetz & Kaukiainen, 1992). Besonders deutlich ist der Rückgang des *offen* aggressiven Verhaltens und die Zunahme des verdeckt aggressiven Verhaltens bei Mädchen im Grundschulalter. Ab etwa zehn Jahren lassen sich klare Geschlechterunterschiede im aggressiven Verhalten nachweisen (Scheithauer, 2003). Bei Jungen ist ein Rückgang in den Gruppenmittelwerten *körperlicher* Gewalt erst mal nur gegenüber Mädchen zu verzeichnen unter Jungen bleibt sie bis zum Jugendalter etwa auf gleichem Niveau (zusammenfassend von Salisch, 2000A).

Eine Erklärung für die Geschlechterunterschiede im aggressiven Verhalten könnte die in diesem Zeitraum einsetzende intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht (Hearold, 1986; Horstkemper, 1993) und die Ausbildung des Geschlechterrollenselbstkonzeptes sein. Aufgrund der geschlechterspezifischen Anforderungen und der Internalisierung geschlechtertypischer Rollen- und Verhaltenserwartungen entwickeln Mädchen weniger körperlich gewalttätiges Verhalten als Jungen (Bruhns & Wittmann, 2002; ähnlich Eagly & Steffen, 1986), denn für eine weibliche Geschlechterrolle (siehe auch Abschnitt 2.4.3.) ist es gesellschaftlich nicht angemessen, körperlich aggressives Verhalten zu zeigen, für die männliche Geschlechterrolle dagegen wird

es toleriert (Bruhns & Wittmann, 2002; Henington, Hughes, Cavell & Thompson, 1998). Gleichzeitig sind Jugendliche den normativen Bestimmungen mit steigendem Alter immer mehr unterworfen (Henington, Hughes, Cavell & Thompson, 1998). Diese rollen- und sozialisationstheoretischen Erklärungen haben frühere biologistische Modelle abgelöst (Bruhns & Wittmann, 2002) und dazu beigetragen, den Blickwinkel auch auf Frauen und deren aggressives Verhalten zu lenken. Es soll dennoch nicht vernachlässigt werden, dass es auch Differenzen innerhalb des weiblichen Geschlechts gibt, es auch offen aggressive und gewalttätige Mädchen gibt (Bruhns & Wittmann, 2002).

#### 4.4 Stabilität aggressiven Verhaltens

Vaillancourt et al. (2003) berichtete, dass die Anwendung aggressiver Verhaltensweisen (und zwar sowohl für *relational* als auch für *körperlich* aggressives Verhalten) nach Berichten der Mütter, sich relativ früh etabliert und über das vierte bis 11. Lebensjahr relativ stabil bleibt. Vaillancourt et al. (2003) berichtete eine Stabilität über eine Zweijahres- Periode von  $r = .63$  für *körperlich* aggressives Verhalten und  $r = .54$  für *relational* aggressives Verhalten. Bei einer Vierjahres-Periode sind es  $r = .55$  für *körperlich* aggressives Verhalten und  $r = .45$  für *relational* aggressives Verhalten. Damit ist *körperlich* aggressives Verhalten stabiler als *relational* aggressives Verhalten. Der Stabilitätskoeffizient für *körperlich* aggressives Verhalten entsprach anderen Studien (Coie & Dodge, 1998; Tremblay, 2000). Huesmann, Lagerspetz, Eron (1984) berichteten in ihrer Untersuchung über drei Jahre ähnlich hohe Stabilitäten aggressiven Verhaltens. Jungen zeigten einen höheren Korrelationskoeffizienten ( $r = .72$ ) als Mädchen ( $r = .57$ ). Auch die über 22 Jahre angelegte Studie von Huesmann, Eron, Lefkowitz, Walder (1984) zeigte anhand eines Strukturgleichungsmodell wie stabil interindividuelle Unterschiede (= Positionsstabilität) beim aggressiven Verhalten sind. Für Mädchen lag die Pfadkoeffizient bei  $\beta = .54$  zwischen dem achten und 19ten Lebensjahr und erhöhte sich leicht zwischen dem 19ten und 30ten Lebensjahr. Bei Jungen lagen die Stabilitätskoeffizienten höher (zwischen dem 8. und 19. Lebensjahr bei  $\beta = .58$  und zwischen dem 19. und 30. Lebensjahr bei  $\beta = .85$ ). Aggressives Verhalten scheint sich damit mit dem Alter zu verfestigen.

Aber auch in jungen Jahren scheinen Mädchen und Jungen trotz sozialer und kognitiver Reife zwischen dem vierten und elften Lebensjahr in der Ausübung aggressiven Verhaltens stabil zu bleiben. Dies widerspricht dem Entwicklungsgedanken anderer Forscher (Björkqvist, Österman & Kaukiainen, 1992), die davon ausgehen, dass Kinder aufgrund von kognitiven Reifungsprozessen von *körperlich* aggressiven Verhaltensweisen zu *relational* aggressivem

Verhalten wechseln, denn, wie andere Forscher betonen, ist zur Anwendung *relational* aggressiver Verhaltensweisen die Fähigkeiten zur Übernahme und Koordinierung von reziproken (sozialen) Perspektiven (siehe Abschnitt 2.4.2.) nötig (Selman, 1984). Intrigen zu spinnen erfordert, sich in andere Personen hineinversetzen zu können und die diversen Perspektiven zu koordinieren.

Zu fragen ist, wie die Geschlechterunterschiede in der Stabilität aggressiven Verhaltens erklärt werden können. Eine Erklärung sind biopsychologische Ursachen, die zu Geschlechterunterschieden im aggressiven Verhalten führen. Zwillings- und Adoptionsstudien haben dies inzwischen mehrfach belegt (z.B. Deater-Deckard & Plomin, 1999). Andere Ansätze gehen von selbstverstärkenden Prozesse aus, die eine Erklärung dafür bieten, warum anfänglich geringe Unterschied im aggressiven Verhalten zu konsistenten und größeren Unterschieden werden und die zur Erklärung der zeitlichen Stabilität aggressiven Verhaltens beitragen. Kinder können *selbst* daran beteiligt sein. Es kommt darauf an, welches Geschlechterrollenstereotypselbstbild sie verinnerlicht haben und wie sie sich bemühen, diesem Bild zu entsprechen. Und es kommt auf ihre Fähigkeiten bei der Emotionsregulierung zum Abbau des offen aggressiven Verhaltens im frühen Schulalter an (Keenan & Shaw, 1997). Aber auch das soziale Umfeld, die *Familienmitglieder* und die *Peers* können wesentlich an der Ausprägung der aggressiven Verhaltensweisen bei Mädchen und Jungen beteiligt sein. Studien zu Geschlechterunterschieden im Bereich des aggressiven Verhaltens im Schulalter mit Peers zeigten, dass sich diese Unterschiede unter anderen auch deshalb festigten, weil schon ein flüchtiger sozialer Kontakt mit anderen aggressiven Kindern das aggressive Verhalten eines Kindes bedeutend vermehren kann (Hektner, August, Realmuto, 2000).

Nach der sozial-kognitiven Lerntheorie (Bandura, 2002) verstärken Kinder im Umgang miteinander gegenseitig ihre aggressiven Verhaltensweisen, indem sie die aggressiven Verhaltensweisen ihrer Peers imitieren. Andere Studien (Cairns, Cairns, Neckerman, Gest & Garipey, 1988) zeigten, dass sich aggressive Kinder solche Freunde suchen, die ihnen in ihrem aggressiven Verhalten ähnlich scheinen. Dies ermöglichte ein gegenseitig sich verstärkendes aggressives Verhalten. Wieder andere Studien fanden, dass aggressive Kinder deshalb Bündnisse mit Gleichgesinnten eingehen, weil Kinder, die nicht aggressiv waren, kein Interesse an Freundschaften mit ihnen hatten. Das heißt, aggressive Kinder wurden beim Versuch, eine Beziehung mit nicht aggressiven Kindern aufzunehmen, von diesen zurückgewiesen (Dishion et al., 1991).

Trotz dieser hier aufgeführten verschiedenen Ansätze sind sich die Forscher darin einig, dass durch Freundschaften unter aggressiven Kindern sich deren schädigendes und konfrontierendes Verhalten verstärkt. Sowohl die Jungen und Mädchen selbst, als auch ihr soziales Umfeld sind also an einer Ausweitung der Geschlechterunterschiede beteiligt. Anzunehmen sind verstärkende und hemmende Prozesse, die sich im Laufe der Entwicklung aufgrund verschiedenster Erfahrungen herausbilden, sich einspielen und kumulieren.

#### **4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse zu aggressivem Verhalten von Mädchen**

Aus den Ergebnissen zu Mädchen und aggressivem Verhalten lässt sich schlussfolgern, dass die Unterscheidung zwischen *relational* und *offen* aggressivem Verhalten sinnvoll ist, vor allem bei einer Untersuchung über Mädchen. Denn viele Studien berichteten, dass, wenn Mädchen aggressives Verhalten zeigten, dies eher *relationaler* und weniger *offen* aggressiver Art ist, auch wenn sie teilweise im Mittel unter dem Niveau der Jungen liegen.

Die Entwicklung aggressiven Verhaltens lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: im Vorschulalter ist der Unterschied zwischen *offen* und *relational* aggressivem Verhalten zwischen Jungen und Mädchen geringer. Bei Mädchen geht *körperlich* aggressives Verhalten im frühen Schulalter zurück. Bei Jungen bleibt es bis zum Jugendalter auf etwa gleichem Niveau, zumindest gegenüber anderen Jungen. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass sich in dieser Zeit die Mädchen mit ihrer Geschlechterrolle auseinandersetzen, wodurch es Mädchen nicht mehr angemessen erscheint, *offen* aggressives Verhalten zu zeigen.

Sowohl für *körperlich* als auch für *relational* aggressives Verhalten ergab sich in vielen Studien eine hohe Positionsstabilität, wobei *körperlich* aggressives Verhalten stabiler als *relational* aggressives Verhalten war und bei Jungen die Stabilitätskoeffizienten höher waren als bei Mädchen.